Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Neuntes Buch

urn:nbn:de:bsz:31-111117

Visual Library

Neuntes Buch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Erste Fabel.

Der ungetreue Verwalter.

Dank den Musen, konnt' besingen
Ich dies oder jenes Thier;
Andre Helden mochten mir
Mindern Ruhm vielleicht einbringen.
Spricht im Reim der Wolf zum Hund
Stets auf meines Buches Seiten,
Thun euch all' die Thiere kund
Manch' verschiedne Art von Leuten,
Hier die Narr'n, dort die Gescheidten;

So doch, daß die Narrenwelt
Stets die Oberhand behält,
Denn die Mehrzahl bilden Jene.
Auch führ' ich euch auf die Scene
Niedertracht, Betrügerei,
Schnöden Undank, Tyrannei,
Manches Vieh, zum Thür-Einrennen
Dumm, den Schmeichler, den Spion;
Hier wär' gleich auch mit zu nennen
All' der Lügner Legion.
Jeder Mensch lügt — sagt der Weise.
Hätte er damit gemeint
Leute nur aus niedrem Kreise,
Dürfte man's, so wie mir scheint,
Dulden schon in keinem Falle;
Aber daß wir Alle, Alle
Lögen — hätt' ein andrer Mann
Dies gesagt, wohl würd' ich dann
Ihm zu widersprechen wagen.
Ja, könnt' Einer wie Homer
Und Aesop uns Lügen sagen,
Lügner wär' er nimmermehr;
Denn das Bild, ob es auch trüge,
Das des Dichters Traum erfüllt,
Zeigt uns Wahrheit, in der Lüge
Bauberisch Gewand gehüllt.

Schriften haben uns gegeben
Beide, werth ewig zu leben;
Lügen, so wie sie's geübt,
Kann nicht Jeder, dem's beliebt.
Aber so wie Jener lügen,
Der den Andern wollt' betrügen,
And im eignen Wort sich fing,
Ist ein dumm erbärmlich Ding.
So nämlich war's:

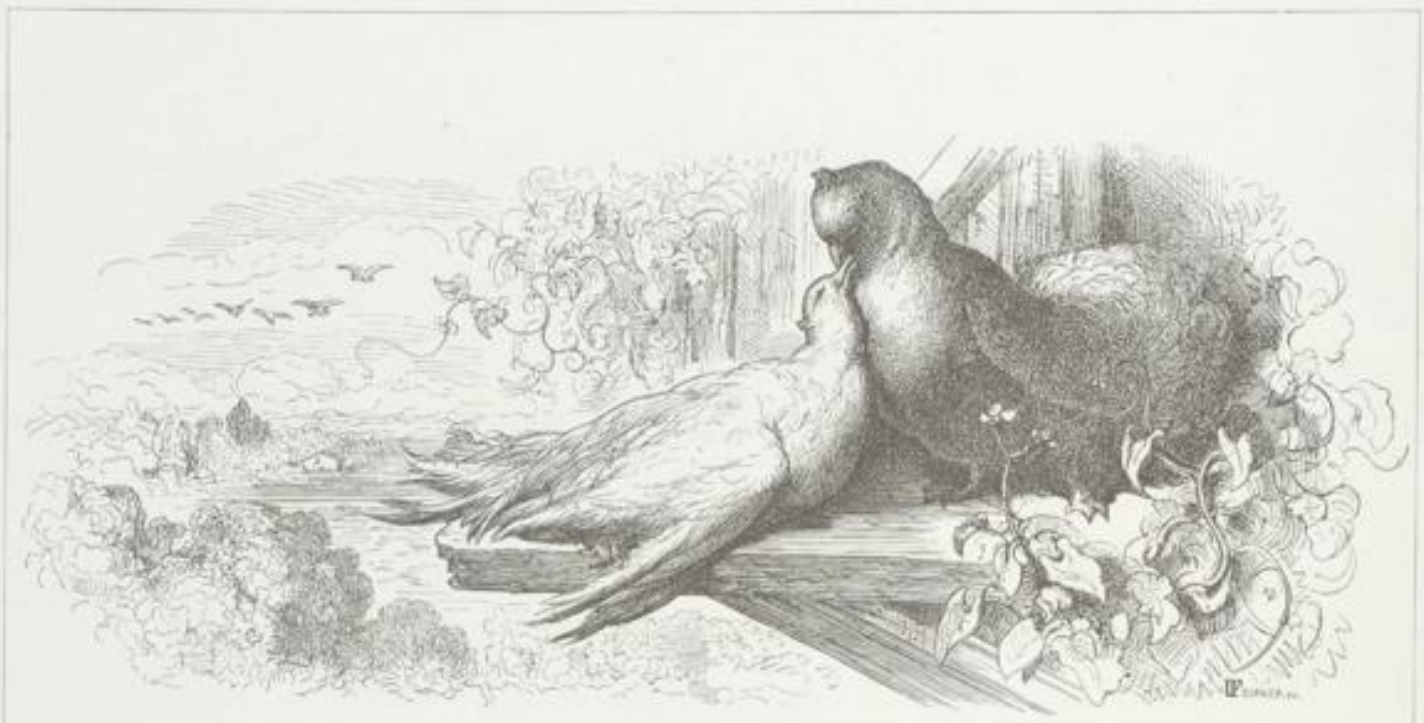
Ein Perser ging auf Reisen
And hinterlegte einen Centner Eisen
Beim Nachbar, der ihn in Verwahrung nahm.
„Mein Eisen?" — fragt' er, als er wiederkam
„Eu'r Eisen?" Ist nicht da: 'ne Ratte hat's gefressen.
Ich sag's Euch mit Bedauern; doch
Was ist zu thun? Ich schalt die Diener. Nun, ein Loch
Hat jede Wand!" — Drob staunt der Handelsmann, indessen
Verstellt er sich und thut, als ob er's wirklich glaubt.
Nach ein'ger Tage Frist straft er den Schelm: er raubt
Sein Söhnchen ihm, drauf lädt zu Tisch ganz harmlos eben
Den Vater er; der kommt mit gramgebeugtem Haupt:
„Erlaßt mir's heut und wollt' vergeben;
Elend bin ich und freudenleer!
Den Sohn liebt' mehr ich als mein Leben;
Ich hab' nur ihn — ach nein! Ich hab' ihn ja nicht mehr!

Man stahl ihn mir! Beklagt mich, dessen Glück zunichte!" —
Der Kaufmann sagt: „Gestern im Abenddämmerlichte
Entführte Euren Sohn 'ne Eule; ganz genau
Sah ich: sie schleppt' ihn fort nach einem alten Bau." —
Der Vater drauf: „Wie mögt Ihr denken, daß ich glaube,
Ein Käuzlein könne je entfliehn mit solchem Raube?
Schlimmsten Falls hält' mein Sohn die Eule doch besiegt." —
Der Andre spricht: „Ich sag' nicht, wie sie ihn gekriegt;
Allein ich hab's gesehn mit diesen Augen, sag' ich!
And was veranlaßt Euch, so frag' ich,
Zu zweifeln, wenn ich was versichre auf mein Wort?
And könnt Ihr's wunderbar denn finden,
Wenn Eulen hier an diesem Ort,
Wo eine Ralle läßt 'nen Centner Eisen schwinden,
'nen Knaben stehlen, der 'nen halben Centner schwer?" —
Der Vater merkt das Ziel, nach dem der Pfeil geschossen:
Er gab dem Mann das Eisen her,
And dieser gab ihm seinen Sprossen.

Zwischen zwei Reisenden gab's fast 'nen gleichen Streit.
Der Ein' ein Mensch, der jederzeit
Durch ein Vergröß'rungsglas die Dinge pflegt zu sehen:
Riesig scheint Alles ihm; wie in Afrika gehen
Die Angehen'r bei uns gemüthlich ein und aus.
Zu übertreiben schien ihm recht. Mit einem Male:
„'nen Kohlkopf sah ich einst" — sagt er — „hoch wie ein Haus." —

Der Andre: „Ich 'nen Topf, groß wie 'ne Kathedrale.“ —
Der Erste lacht; da sagt der Zweite ihm: „Ja wohl;
Drin kochen woll' man Euren Kohl!“

Der Topfmensch war voll Witz, der Eisenmensch gescheidter.
Ist gar zu albern, was man dir aufbindet, dann
Thu' ihm die Ehre nicht der Widerlegung an;
Nein, übertrumpf' es noch und ärgre dich nicht weiter.



Zweite Fabel.

Die beiden Tauben.

Zwei Tauben liebten sich gar innig;
Der Einen ward's zu eng im Haus,
Drum wollt' höchst thöricht und unsinnig
Sie reisen weit ins Land hinaus.
Die Andre spricht: „Kannst du's denn fassen?
Willst einsam hier zurück mich lassen?
Ach, Scheiden ist das herbste Leid —
Für dich, Grausame, nicht! Vielleicht daß mit der Zeit
Der Reise Müh'n und Fährlichkeiten
Ein Hemmniß deinem Muth bereiten.

Die beiden Tauben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ja, wären mindestens noch günstiger die Zeiten!
Wart' mildre Lüfte ab! Wer treibt dich? Eben heut
Hat Meister Rabe noch groß Unheil prophezeit.
Ich weiß, daß Trübsal nur im Traum ich künftig schaue,
Raubvögel, Schlingen. Hu! Wie's stürmt und gießt mit Wuth!
Hat wohl mein Freund, was noth ihm thut,
Nest, Speis' und was ihn sonst erbaue?" —
Wohl rührt der Rede tiefer Schmerz
Des reiselust'gen Thoren Herz;
Doch trugen Neugier und unstäten Triebs Befehle
Zuletzt den Sieg davon. Er sagt: „O weine nicht;
Drei Tage höchstens, dann hat Ruh' die liebe Seele.
Bald kehr' ich wieder, in ausführlichem Bericht
Will ich von Allem Rede stehen;
So kürz' ich dir die Zeit. Wer gar nichts hat gesehen,
Hat nichts zu sagen auch. Die Schild'rung macht dir Spaß
Und ein Vergnügen, auserlesen:
Dort war ich — sag' ich dir — hier sah ich dies und das;
Du meinst, du wärst dabei gewesen." —
Drauf schieden weinend sie. Die Reisende zieht fort;
Doch schon nach kurzer Zeit deckt eine Wolkenhaube
Das öde Feld; sie sucht nach einem Zufluchtsort.
Ein einz'ger Baum war da, und trotz dem dichten Laube
Peitscht ganz erbarmungslos der Sturm die arme Taube.
Als wieder klar die Luft, fliegt frosterstarrt sie auf,
Trocknet, so gut es geht, ihr ganz durchnäßt Gefieder,

Sieht auf entlegnem Feld Korn, ausgestreut zu Hauf,
Ein Täubchen dicht dabei; das regt die Lust ihr wieder:
Hin fliegt sie und — sitzt fest; das Korn verdeckte nur
Der Schlinge trügerische Schnur.
Das Garn war abgenutzt, so daß nach vielem Drängen
Mit Flügel, Schnabel, Fuß sie's endlich reißt entzwei.
Sie ließ manch Federlein; das Schlimmste doch dabei
War, daß ein Geier jetzt mit beutegier'gen Fängen
Die Aermste sah — sie schaut, wie ihr am Leibe hängen
Des Garnes Fäden und die Maschen wirr und kraus,
Wie ein entsprungner Sträfling aus.
Fast hat der Geier sie gepackt, da schießt hernieder
Ein Adler aus der Höh' mit rauschendem Gefieder.
Die Taube nutzt geschickt der beiden Räuber Streit,
Fliegt auf und fort und setzt sich hinter ein Gemäuer;
Nun glaubt sie, sei zu End' ihr Leid
Mit diesem letzten Abenteuer.
Jugend hat Tugend nicht: ein Schelm von Knaben kam,
Der unser Thier aufs Korn mit seiner Schleuder nahm
Und ihr beinah den Tod gegeben.
Jetzt kehrt, ob ihrer Neubegier voll Scham,
Am Flügel und am Fuße lahm,
Hinkend und kaum noch halb am Leben,
Sie grades Wegs nach Haus zurück;
Sie kam ohn' andres Mißgeschick
Mit blauem Aug' davon noch eben.

Das neu vereinte Paar — man denk', mit welchem Preis
Von Wonnen es getilgt all' den erlittnen Schaden!

Ihr, die ihr glücklich liebt, wollt reisen ihr? Dann sei's
Zu nahgelegenen Gestaden.
Seid eine Welt für euch, die ewig schön und neu,
In stetem Wechsel fest und treu;
Denkt nur an euch, und laßt das Andre unerwogen.
Manchmal hab' ich geliebt; doch hätt' auf keinen Fall
Gegen des Louvre Schätze all',
Gegen das Firmament und seinen Himmelsbogen
Den Wald, die Stätten ich getauscht,
Wo mir das Auge strahlt' und ich dem Schritt gelauscht
Der Schäferin mit holden Mienen,
Der unter Amors Fahnen dienen
Ich durfte, treu der Pflicht und meinem ersten Eid.
Ach, kehrt sie nimmer mir zurück, die schöne Zeit?
Muß so viel holder Reiz und so viel Lieblichkeit
Meinem unstäten Geist bereiten stete Plage?
Ach, wagte doch mein Herz noch einmal aufzuloh'n!
Soll' nie ein Zauber mehr mich fesseln? Sind die Tage
Der Lieb' auf ewig mir entflohn?

Dritte Fabel.

Der Affe und der Leopard.

Der Asse und der Leopard
Machten zur Messe viel Einnahme.
Jeder für sich besonders ward
Zur Schau gestellt. „Ihr Herrn, mein Vorzug und mein Name“ —
Sprach Dieser — „sind berühmt. Der König schaute mich;
And wenn ich sterbe, wünscht er sich
'nen Muff von meinem Fell, weil es so bunt gescheckt ist,
So schön getüpfelt und gefleckt ist
And ganz mit Streifen überdeckt ist.“ —

Wohl Jedem, der es sah, gefiel das bunte Fell;
Doch schnell war das vorbei, und man entfernt sich schnell.
Der Affe rief: „Zu mir, ihr Herren! Wollt ihr lachen?
Kommt, bitte, her; ich zeig' euch tausend närr'sche Sachen.
Jene Buntscheckigkeit, die man euch preist so laut,
Mein Nachbar Leopard hat sie nur auf der Haut,
Ich habe sie im Geist. Eu'r Diener, Peter Gimpel,
Vetter und Schwiegersohn Bertrands,
Weiland des Papstes Affenschwanz,
Kommt eben mit dreifachem Wimpel
Zu Kahn in eure Stadt; er will euch sprechen, gleich;
Er spricht, und man versteht's; er tanzt, macht manchen Streich,
Verrenkt aufs lustigste die Glieder,
Durch Reifen springt er; und das Alles — hört und wißt,
Ihr Herrn — für einen Sou! Wer nicht befriedigt ist,
Dem geben wir sein Geld dort an der Thüre wieder!" —

Der Affe hatte Recht: 's ist nicht das Kleid zumeist,
Deß' Mannigfaltigkeit gefällt, es ist der Geist:
Diese bringt stets Gewinn, und sie erfreut uns immer;
Jene erregt gar bald Langweil' und Müdigkeit.
Ach! Wie der Leopard, sehn große Herrn fast nimmer
Auf das Talent, nur auf das Kleid!

Vierte Fabel.

Die Eichel und der Kürbis.

Was Gott thut, wohlgethan ist das. Dies zu begründen,
Brauch' ich im Weltall nicht zu suchen hin und her,
Ich kann's an einem Kürbis finden.

Ein Landmann denkt, wie groß und schwer
Die Frucht und wie so schwach und dünn ihr Stengel wäre!
„Was hat der Schöpfer wohl" — sagt er — „dabei gedacht?
An schlechtem Platz hat er den Kürbis angebracht.
Potz Blitz! Ich hätt' ihn doch, auf Ehre,

An einer Eiche festgemacht!
Dies dürfte zweifelhaft doch kaum sein:
So wie die Frucht muß auch der Baum sein.
's schade, daß du nicht im Rathe Dessen bist,
Welchen dein Pfarrer dich anbeten lehrt als Christ!
Alles wär' besser dann. Warum, zum Beispiel, brachte
Die Eichel, kürzer als mein kleiner Finger, man
Denn nicht an dieser Stelle an?
Gott irrte! Je mehr ich betrachte,
Wie schlecht die Frucht doch hängt, desto mehr wird mir klar,
Daß es ein reiner Mißgriff war." —
Dieser Gedanke macht dem Biedern manchen Kummer:
„Man schläft nicht" — sagt er — „hat man so viel Geist!" — Er legt
An einer Eiche Fuß sich hin zu kurzem Schlummer.
'ne Eichel fällt herab, die wund die Nas' ihm schlägt.
Auf wacht er; wie er nun die Hand ans Antlitz brachte,
Fand er die Eichel, die in seinem Kinnbart saß,
Die wunde Nase lehrt' ihn jetzt, wie falsch er dachte:
„Ich blute!" — rief er — „Weh! And, ach! was wäre das,
Fiel mir ein größer Stück aufs Haupt, und wenn an Schwere
Die Eichel gleich dem Kürbis wäre?
Gott hat es nicht gewollt; Recht hat er sicherlich,
Ich seh's am Beispiel dieses Falles." —
Dankbar Gott lobend jetzt für Alles,
Trollt er vergnügt nach Hause sich.

Fünfte Fabel.

Der Schüler, der Schulfuchs und der Gartenbesitzer.

Ein Knabe voll Schuljungenlist und Tücken,
Ein Schelm aus Kinderei und zwiefach dumm —
War immer, die Vernunft zu unterdrücken,
Doch der Schulfüchse Privilegium! —
Stahl Früchl' und Blumen oft — man wußte drum —
Beim Nachbar. Von Pomona's reichsten Gaben
Mußt' Dieser stets im Herbst die schönsten haben;

Was Andre züchteten, war Kleinigkeit.
Das Beßte brachl' ihm jede Jahreszeit;
Denn auch im Lenz erfreuten ihn nicht minder
Der jungen Flora blühend schönste Kinder.
Einst hat den Jungen er im Garten abgefaßt,
Der, klellernd ohne Scheu auf eines Fruchtbaums Ast,
Die Knospen pflückt, die zart und frisch aufkeimend sprießen
Und reichen Segen ihm und Ueberfluß verhießen.
Selbst Zweige bricht er ab und treibt's so arg zuletzt,
Daß der Gartenbesitzer jetzt
Zum Classenlehrer schickt, bei ihm sich zu beklagen.
Der Lehrer kommt, gefolgt von einem Knabenschwarm;
Der haust im Garten — Gott erbarm'! —
Aerger als Jener noch. Des Schulfuchses Betragen
Verschlimmerte das Uebel noch,
Indem er her die Rangen führte;
Und Alles, wie er sagt, weil eine Strafe doch,
Ein warnend Beispiel hier dem Knabentroß gebührte,
Das unvergeßlich ihm und eine Lehre sei!
Virgil und Cicero zog gründlich er herbei
Nebst allerlei gelehrten Schwarten.
Die Rede währt so lang', daß unterdeß den Garten
Die ungezogne Brut zerstampft an jedem Fleck.

Ich hasse alle Redensarten,
Die nicht am Platze sind und ohne jeden Zweck,

Und wüßt' nichts Dummeres zu nennen
Als Jungen, wenn es nicht ein Schulfuchs wär'.
Den Beßten dieser Zwei — muß ehrlich ich bekennen —
Möcht' ich zum Nachbar nimmermehr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sechste Fabel.

Der Bildhauer und die Bildsäule des Juppiter.

Ein Bildner hat durch Schicksals Gunst
Den schönsten Marmorblock erhandelt.
„Ob“ — sprach er — „meines Meißels Kunst
Zum Gott, zum Tisch, zur Schal' ihn wandelt?

Ein Gott soll's sein; ich will sogar,
Daß er des Donners Träger werde.
Sterbliche, bringt Gelübd' ihm dar
And zittert vor dem Herrn der Erde!“ —

Und meisterhaft gestaltet er
Das Bild und gibt ihm Geist und Seele;
Man fand, daß diesem Juppiter
Nichts weiter als die Sprache fehle.

Der Künstler selbst, erzählte man,
Hab', als die Arbeit kaum vollendet,
Von seinem eignen Werke dann
In Angst und Zittern sich gewendet.

Kaum größern als des Bildners Muth
Schien einst der Dichter zu bekunden:
Er fürchtete den Haß, die Wuth
Der Götter, die er selbst erfunden.

In diesem Punct war er ein Kind,
Da Kinder nur dies eine Wehe
Kennen und stets in Sorge sind,
Daß ihrer Puppe nichts geschehe.

Leicht schließt dem Geist das Herz sich an;
Aus dieser einen Quelle leitet
Der Heiden Wahn sich, welchen man
Bei so viel Völkern sieht verbreitet.

Für seine Truggebilde stand
Ein Jeder ein mit allen Waffen:

Pygmalion ist in Lieb' entbrannt
Zur Venus, die er selbst geschaffen.

Gern hält der Mensch für Wirklichkeit,
Womit ihn seine Träume trügen,
Kalt für die Wahrheit, jederzeit
Feurig entflammt für eitel Lügen.

Siebente Fabel.

Die in ein Mädchen verwandelte Maus.

Ein Mäuslein, schon vom Kauz geschnappt, fiel in den Sand.
Ich hätte sie nicht aufgenommen,
Doch ein Brahmine that's. Glaub's wohl; hat jedes Land
Doch eigne Sitt' und eignes Frommen.
Die Maus hatte was abbekommen.
Auf solche Art von Nächstem gibt
Bei uns man wenig nur; doch der Brahmine liebt

Als Bruder ihn. Er meint, die Seele
Wandre aus eines Königs Haupt
In eine Milb' oder nach des Schicksals Befehle
Ein andres Thier; das ist ein Hauptpunct, den er glaubt.
Dort fand Pythagoras den Arquell' seiner Lehre.
So meinte der Brahmin, daß wohlgethan es wäre,
Bät' er 'nen Zauberer, zu wandeln diese Maus
In einen Leib, der sonst ihr schon gedient als Haus.
Der Zauberer macht ein entzückend
Mädchen aus ihr, jung, schön, so reizvoll' sinnberückend,
Daß Priams Sohn für sie gewiß noch mehr gewagt
Als für die Griechin einst, die ihm doch sehr behagt.
Erstaunt sieht der Brahmin, was hier sich zugetragen,
Und zu der Kleinen, hold und fein,
Spricht er: „Du hast die Wahl; gern willigt Jeder ein
Und preist das Glück, dein Mann zu sein." —
„„Je nun, dann sei"" — hört man sie sagen —
„„Der Mächtigste von Allen mein!""
„O Stern des Tags" — ruft der Brahmin — „du wirst allein
Mein Schwiegersohn, es kann nicht fehlen!" —
„„Nein"" — spricht die Sonn' — „„der Nebel dort
Ist stärker wohl als ich: er hüllt mich ein sofort;
Ich möcht' euch rathen, ihn zu wählen."" —
„Gut! So bist du" — sagt der Brahmine — „für mein Kind
Geschaffen?" — „„Nein, o nein! Denn mich vermag der Wind,
Wie's ihm beliebt, von Ort zu Ort einherzujagen;

Nicht darf des Sturms Gewalt ich je zu trotzen wagen."" —
Empört ruft der Brahmin jetzt zu
Dem Wind: „Nun also, Wind, sei du
Für unsre Schöne auserkoren!" —
Er eilt herbei; ein Berg hemmt seinen Lauf im Nu.
Auch Dem wirft man den Ball; in Ruh'
Wirft er ihn fort und spricht: „Feindschaft hält' mir geschworen
Der Ratz! Und Den beleid'ge ich
Nicht gern; es wär' auch dumm, denn leicht durchwühlt er mich." —
Beim Namen „Ratz" spitzt ihre Ohren
Die Schön'; er ward ihr Mann sogleich.
Ein Ratz? — Ein Ratz; 's ist so ein Streich,
Wie Amors Laune sie geboren.
Doch sag' nur leis' ich dies zu euch.

Dahin strebt Alles, wo es seinen Ursprung halte.
Die Fabel lehrt's; doch, ganz genau besehn bei Licht,
Ein kleiner Trugschluß ist dabei, ich leugn' es nicht.
Denn, nimmt man's so, frag' ich: ist nicht ein jeder Galle
Der Sonne vorzuziehn? Nehmt einen Riesen: heißt
Er schwächer als ein Floh, wiewohl ihn Dieser beißt?
Der Ratz mußt' ebenfalls die Schöne überweisen
Dem Kater, Dieser dann dem Hund,
Der Hund dem Wolf. Zuletzt auf Grund
Von sogenannten Trugbeweisen
Zeigt ein Sophist den Stern des Tags uns wieder dann

Als unsrer Schönheit hoch beglückten Ehemann.
Die Seelenwandrung! — Was der Zaubrer des Brahminen
Gelhan, ist weit entfernt, als ein Beweis zu dienen
Für sie; es zeigt vielmehr grad' ihre Falschheit an.
Leicht wies' ich nach, daß der Brahmin im Irrthum wäre;
Denn klar ist, daß nach seiner Lehre
Der Mensch, die Maus, der Wurm, jedes lebend'ge Ding
Aus eines einz'gen Quells Argrund die Seel' empfing:
Die Seelen all' aus einem Breie;
Nur der Organe Unterschied
Wirkt, daß man Diesen kriechen sieht,
Und Jener sich erhebt ins Freie.
Woher denn käm' es, daß der Leib, so schön gemacht,
Seine Inwohnerin nicht triebe,
Daß sie die Sonne freit? Ein Ratz hat ihre Liebe!

Alles in Allem wohl bedacht:
Der Mäuse Seelen und der schönen Mädchen Seelen
Sind sehr verschieden. Den Befehlen
Des Schicksals folgt man stets, wie auch sein Würfel fiel,
Das heißt: wie's das Gesetz des Himmels vorgeschrieben.
Ob Teufelsspuk, ob Zauber du getrieben,
Du machst kein Wesen doch abwendig seinem Ziel.

Achte Fabel.

Der Narr, der die Weisheit verkauft.

Von Narren laß dich nie in ihr Gehege ziehen;
Das ist der klügste Rath, den ich dir geben kann.
Die beßte Lehre ist, daß man
Eitler Windbeutel Schwarm bedacht sei stets zu fliehen.
Bei Hofe kann man oft sie sehn:
Dem Fürsten macht es Spaß, da sie es wohl verstehn,
Schelmen und Thoren manch verdienten Streich zu spielen.

Ein Narr rief aus — er blieb an jeder Ecke stehn —

Der Narr, der die Weisheit verkauft.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Weisheit hab' er zu verkaufen. Gläubig fielen
Die Leute drauf hinein: herbei lief alle Welt,
Ließ manchen Possen sich gefallen,
Und dann erhielt man für sein Geld
Zwei Ellen Schnur und zwei Maulschellen, die recht knallen.
Die Meisten sind empört. Was half's? Sie hatten nur
Zum Schaden noch den Spott; das Beßte war, zu lachen
Oder sich still davon zu machen
Mit den Maulschellen und der Schnur.
Nach einem Sinn hier noch zu fragen,
Wär' lächerlich und brächt' nur neuen Hohn wohl ein.
Soll die Vernunft denn Bürge sein
Für eines Narren Thun? Der Zufall, muß man sagen,
Ist es, der Blasen treibt in einem kranken Hirn.
Doch, unbefriedigt von der Maulschell' und dem Zwirn,
Fragt einen Weisen einst Einer von den Genarrten.
Der sagt ihm, ohne langes Warten:
„Hieroglyphen sind's, die Jener euch gab auf.
Wer wohlberathen stets sich wahren will vor Schaden,
Bleib' immer ganz genau so weit, als dieser Faden
Lang ist, von Narren fern; wo nicht, verlaßt euch drauf,
Droht ihm ganz ähnliche Liebkosung.
Der Narr betrog euch nicht: Weisheit war seine Losung."

Die Auster und die Streitsüchtigen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Neunte Fabel.

Die Auster und die Streitsüchtigen.

Zwei Pilger fanden einst 'ne Auster, die zum Strande
Die Flut geschwemmt; ihr Aug' verschlingt sie, und es weist
Ihr Finger drauf; allein, da sie noch lag im Sande,
Entbrennt ein Streit daroß, weß' Zunge sie verspeist.
Schon bückt der Eine sich, die Beute einzustecken;
Der Andre stößt ihn fort und sagt: „Erst muß es klar
Doch sein, wem von uns sie soll' schmecken!
Der, welcher nachweist, daß er der Entdecker war,

Der schlucke sie, indeß der Andre mag zusehen." —
„„Nun, soll danach der Spruch geschehen"" —
Erwidert sein Genoß — „„Gott Lob, mein Aug' ist scharf."" —
„Meins auch! And, wie ich schwören darf,
Ich sah sie noch vor dir" — hat Jener drauf gesprochen.
„„Gut! Du hast sie gesehn, doch ich hab' sie gerochen."" —
Indessen kommt Hans Tapps heran,
Dem nun den Richterspruch die Beiden übertragen.
Die Auster öffnet er höchst ernst, und mit Behagen
Schlürft er sie. Jene schau'n ihn an.
In feierlichem Ton verkündet er sodann:
„Jeder von euch erhält, wie das Gericht entschieden,
'ne Schale, kostenfrei; nun kehret heim in Frieden."

Denkt, was an Kosten heut an die Gerichte fällt,
And was den Meisten bleibt, die 's zu Processen treiben!
Ihr werdet sehn: es zieht Hans Tapps das ganze Geld,
And den Partei'n wird nur der leere Beutel bleiben.

Zehnte Fabel.

Der Wolf und der magere Hund.

Ob auch der junge Karpfen einst
Trefflich gepredigt und gerathen,
Man hat ihn schließlich doch gebraten.
Den sicheren Besitz loslassen, weil du meinst,
Gehofften Vortheil zu erreichen,
Ist eine Thorheit ohne Gleichen.
Der Fischer hatte Recht, der Karpfen Unrecht nicht;
Vertheidigt Jeder doch, so gut er kann, sein Leben.
Ein neues Beispiel will ich geben

Für das, was ich bewies in früherem Gedicht.

Ein Wolf, der grad' so dumm wie jener Fischer weise,
Traf einen Hund im Feld; als Speise
Wollt' er fortschleppen ihn. Der schlaue Hund wies hin
Auf seine Magerkeit: „Unmöglich kann verhehlen
Eu'r Gnaden sich, wie dürr ich bin.
Doch wartet! Mein Herr will vermählen
Sein Töchterlein; beim Hochzeitsschmaus
Gedenk' ich mich recht fett zu fressen und zu saufen." —
Das glaubt der Wolf und läßt ihn laufen.
Nach ein'gen Tagen geht er aus,
Zu sehn, ob nun sein Hund schon besser sei zum Fressen.
Allein der Schelm saß jetzt im Haus
Und ruft zum Gitter ihm hinaus:
„Ich komm' im Augenblick, Freund, warte du indessen;
Des Hauses Wächter kommt mit mir,
Wir stehn sogleich zu Diensten dir!" —
Der Wächter war ein Hund, gewaltig anzusehen,
Der wußt' mit Wölfen umzugehen.
Der Wolf merkt Unrath: „Grüß' den Wächter vor der Hand!"
Sagt er und läuft davon. Hurtig und flink im Rennen,
War er doch nicht sehr klug zu nennen,
Da sein Geschäft als Wolf er gar so schlecht verstand.

Elfte Fabel.

Nur nicht zu viel!

Du finden wollt' mir nie gelingen
Ein Wesen, das sich mäßig hält.
Und dennoch will der Herr der Welt,
Daß man ein Maß in allen Dingen
Beachte. Thut man 's? Nein; kaum einem Einz'gen fällt
Es ein, im Guten sich, im Schlimmen dran zu kehren.
Das Korn, ein reich Geschenk von Ceres' gütiger Hand,
Zu schnell oft wuchernd saugt es aus das brache Land;
Meistens ausbreitend sich im Ueberfluß der Aehren

And treibend mit zu voller Wucht,
Beraubt's der Nahrung seine Frucht.
Der Baum desgleichen. So kommt Aeppigkeit zu Ehren!
Das Korn zu bessern, wies der Aernte Uebermaß
In seiner Weisheit Gott den Schafen an zum Fraß,
Die dann drauf los unmäßig raf'ten,
Alles verderbten und abgraf'ten,
Bis Gott den Wölfen bald darauf
Ein'ge zu fressen gab; sie fraßen alle auf,
And thaten sie es nicht, sie wollten's doch. Indessen
Erlaubt dem Menschen er zum Schutz,
Jene zu strafen; doch es bot der Mensch vermessen
Den göttlichen Geboten Trutz.

Vor allen Thieren neigt der Mensch zum Sündenfalle
Gegen des Maßes streng Gebot;
And eine Strafe thäte noth
Für Klein' und Große, denn hiergegen sünd'gen Alle.
„Nur nicht zu viel!" ist ein Gebot für alle Welt,
Von dem man immer spricht, und das man nimmer hält.

Zwölfte Fabel.

Die Wachskerze.

Die Bienen kamen vom Olymp. Auf luft'gen Wegen
Schwärmten die ersten, heißt's, zum Berg Hymettus hin,
Setzten sich fest und schwelgten in
Den Schätzen, welche dort milde Zephyre hegen.
Als jenem prächt'gen Bau der Himmelstöchter stracks
Man die Ambrosia nahm, die seine Zellen tragen,
Oder, um es auf Deutsch zu sagen,
Als man nur honigleeres Wachs

Im Bienenstocke fand, formte daraus man Kerzen.
'ne Solche sah: durch Feuers Macht
Gehärtet trotzt die Erd' als Ziegel, fest wie Erze,
Dem Zahn der Zeit. Das will auch sie; im Sehnsuchtsschmerze
Stürzt wie Empedokles, den in den Gluthenschacht
Gejagt sein eignes eitles Herze,
Sie gleichfalls sich hinein. Das war nicht wohl bedacht;
Kein Gran Philosophie wohnt doch in solcher Kerze.

Nichts gleicht dem Andern; laß von dem Gedanken ab,
Daß noch ein Wesen, das dir gleicht, auf Erden wandre.
Der Wachs-Empedokles springt in das Flammengrab;
Er war nicht dummer als der Andre.

Dreizehnte Fabel.

Juppiter und der Reisende.

Die Götter wären, ach! wie reich durch unsre Noth,
Wenn der Gelübde wir, die sie uns abzwingt, dächten!
Doch ist die Noth vorbei, vergißt man, was in schlechten
Umständen man dem Himmel bot,
Und denkt nur, was an Schuld man zollt der Erde Mächten.
„Zeus“ — spricht der Leichtsinn — „ist ein guter Gläub'ger, der
Schickt keinen Executor her!“ —
Sind seine Donner nicht die rechten

Jupiter und der Wanderer.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mahnruser? Wie denn sonst nennt solche Warnung man?

Ein Reisender, vom Sturm verschlagen,
Bot hundert Rinder dem Titanensieger an.
Nicht Eins hatt' er; es konnt' um gleichen Preis der Mann
Auch hundert Elephanten sagen.
Doch ein'ge Knochen nur zündet, ans Land getragen,
Dem Gott er an; es steigt der Rauch zum Zeus hinauf.
„Nimm" — sagt er — „Meister Zeus, mein Opfer gnädig auf.
Der Duft des Bratens ist ja Deiner Hoheit Sache;
Der Rauch kommt auf dein Theil, ich schulde dir nichts mehr." —
Zeus stellte sich als ob er lache;
Doch straft der Gott ihn ab ganz kurze Zeit nachher:
Er kündet ihm im Traum aus Rache,
Da und da läg' ein Schatz. Der Opferspender rennt
Gleich nach dem Schatz, als ob es brennt.
Hier traf er Räuber; nur mit einem Thaler dienen
Konnt' er, jedoch versprach er ihnen
Hundert Talent' aus jenem Schatz
Von Gold; er lieg' an jenem Platz
Vergraben, und sofort gehoben werden könn' er.
Den Räubern schien der Ort verdächtig; einen Streich
Versetzt der Eine ihm und spricht: „Mein Freund und Gönner,
Du spottest unser! Stirb, scheer' dich zu Pluto gleich,
Mach' ihn mit deinem Golde reich!"

Vierzehnte Fabel.

Die Katze und der Fuchs.

Die Katze und der Fuchs, ein nettes Heil'genpaar,
Pilgerten einstmals. Beid' entsproßten
Dem Stamme der Tartufes, Erzschelme ganz und gar,
Duckmäuser, die gemaust an Käse manchen Posten,
Manch Vögelchen gewürgt, und so die Reisekosten
Sich eingebracht, so gut es ging.
Des Weges Langeweil' möglichst zu kürzen, sing

Die Katze und der Fuchs.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Pilgerpärchen an zu streiten —
Ein Streit soll' stets anregend sein,
Ohn' ihn schläft gar zu leicht man ein —
And heiser schrie'n sich beide Seiten.
Als nun der Streit vorbei, sprach man vom Nächsten flugs;
Zur Katze äußerte der Fuchs:
„Du sagst, daß Schlauheit dir bescheert sei.
Kannst du, was ich kann? Kniff' hab' ich ein ganzes Pack." —
„„Nein"" — sprach sie — „„Einen nur hab' ich in meinem Sack;
Doch mein' ich, daß er tausend werth sei."" —
Als nun von Neuem jetzt ein heft'ger Streit entbrannt
Am Ja und Nein, da ward zum Frieden bald gewandt
Der Zank durch eine Koppel Hunde.
Die Katze spricht: „Nun, Freund, nimm deinen Sack zur Hand,
In deines pfiff'gen Hirnes Grunde
Such' eine sichre List! Ich hab' sie, schau mich an!" —
Bei diesen Worten klimmt sie flugs 'nen Baum hinan.
Der Andre machte hundert Sätze,
Späht hundert Löcher aus und bringt im Zickzacktrab
Die Hunde von der Fährte ab.
Auf sucht er alle sichern Plätze;
Umsonst: stets ward er aufgespürt,
Da auf die Spur sein Schweiß der Dachse Nasen führt.
Er kriecht aus einem Loch; da würgen ihn, der Hetze
Gewohnt, zwei Hunde ab mit Wuth.

Der Mittel Uebermaß bringt Sichre oft zum Fallen:
Beim Wählen flieht die Zeit, man prüft, man greift nach allen;
Man habe eins, doch das sei gut.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Fünfzehnte Fabel.

Der Ehemann, die Frau und der Dieb.

Ein Gemahl, der sehr verliebt,
Sehr verliebt war in sein Weibchen,
Fühlt, ob sie sein auch war, sich dennoch sehr betrübt.
Kein trauter Blick von seinem Täubchen,
Kein Schmeichelwort, wie Lieb' es gibt,
Kein Lächeln und kein hold Erbarmen,
Das gleich zum Gott gemacht den Armen,

Bezeugten ihm, daß Lieb' er je ihr abgewann.
Glaub's wohl; er war ein Ehemann.
Ihm war's von Hymen nicht beschieden,
Daß er, mit seinem Glück zufrieden,
Den Göttern Dank dafür geweiht.
Ja, wenn die Liebe nicht der Ehe
Wonnen uns würzet, dann verstehe
Ich nicht, welch' Glück sie uns verleiht.
Die Frau war nun 'mal so; und da es ihr behagte,
Daß jede Liebkosung dem Gatten sie versagte,
Beschwert' in einer Nacht er bitter sich. Ein Dieb
Stieg ein und unterbrach das Klagen.
Das arme Weibchen aber trieb
Die Furcht: sie warf vor Angst und Zagen
In ihres Gatten Arme sich.
„Dies süße Glück" — rief er — „Freund Dieb, blieb ohne dich
Mir ewig unbekannt! Zum Lohn nimm, was nur tragen
Du kannst von unserm Gut und was dir mag behagen;
Die ganze Wohnung nimm!" — Spitzbuben dieser Art
Sind nicht verschämt noch allzu zart.
Der machte seinen Schnitt.

Und was der Fall bewiese?
Die allerstärkste Leidenschaft
Ist Furcht: sie bändiget des Widerwillens Kraft,
Oft die der Liebe selbst; oft freilich siegt auch diese.

Beweis: jener Liebhaber, der
Sein Haus anzündet, um sein Liebchen zu umschlingen,
Die er den Flammen mußt' entringen.
Solch heißes Blut, ich lieb' es sehr,
Und die Erzählung rührt mich immer mehr und mehr;
Es weht ein Hauch drin span'scher Minne,
Von hohem mehr als tollem Sinne.

Sechzehnte Fabel.

Der Schatz und die beiden Männer.

Ein Mann, der weder Geld mehr hatte noch Vertrauen,
In dessen Börse nur zu schauen
Der Teufel, das heißt: Nichts mehr, war,
Meink', sich zu hängen wär' doch gar
Das Beßte, um ein Ziel zu setzen seinen Nöthen;
Denn thät' er's nicht, würd' ihn doch bald der Hunger tödten —
Ein Tod, der Solchen nur gefällt,
Die wissen möchten, wie man scheidet aus der Welt.

In dieser Absicht hat der Mann ein alt Gemäuer
Zum Schauplatz ausersehn sich für sein Abenteuer.
Er hat 'ne Schnur und schlägt 'nen Nagel mit Geschick
Jetzt in die Mauer, dran zu festigen den Strick.
Die Mauer, alt und sehr gebrechlich,
Wankt schon beim ersten Schlag, und aus ihr fällt ein Schatz.
Der arme Teufel nimmt ihn auf, ganz unaussprechlich
Erfreut, und trägt ihn fort; den Strick läßt er am Platz.
Er zählt nicht seinen Fund, die Freud' hält's nicht gelitten.
Noch während unser Schelm ausreißt mit flücht'gen Schritten,
Naht der Besitzer, sucht sein Geld am alten Ort —
— 's ist fort! —
„Wie?" — rief er — „Soll' den Schmerz ich lebend überdauern?
Ich hänge mich nicht auf! Und doch, im Augenblick
Thät' ich's, hätt' ich nur einen Strick!" —
Die Schnur hing noch, sie schien auf ihren Mann zu lauern.
Er hängt sich wirklich auf. Dies Eine tröstet nur
Ihn noch in seinen letzten Stunden,
Daß doch ein Anderer für ihn bezahlt die Schnur.
So hat das Geld und auch der Strick 'nen Herrn gefunden.

Des Geiz'gen Ende ist nur selten thränenleer;
Was er vergräbt, bringt ihm wenig Lust, viel Beschwerde:
Nur für die Diebe sammelt er,
Für seine Erben, für die Erde.
Was aber sagt man zu Fortuna's Tausche jetzt?

Das ist so recht ein Streich, an dem sie sich ergetzt;
And geht ganz toll es her, freut sie sich ganz unbändig.
Die Göttin, immer unbeständig,
Hat sich's 'mal in den Kopf gesetzt,
'nen Menschen hängen sehn zu wollen;
And der sich hängte, war zuletzt,
Der nie gedacht, es thun zu sollen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Affe und die Katze.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Siebzehnte Fabel.

Der Affe und die Katze.

Bertrand und Raton sind ein Hausgenossenpaar
Im Dienst desselben Herrn, ein Affe und ein Kater,
Jeder ein Thunichtgut, dem nichts je heilig war,
Der sich vor Niemand scheut, und was er will, das that er.
War irgendwo im Haus ein Schade nur geschehn,
Hat niemals Einer im Verdacht die Nachbarsleute:
Bertrand stahl Alles weg; Raton mußt' auch gestehn,
Er suche lieber Käs' als Mäuse sich zur Beute.

Einst sah dies Gaunerpaar, dem Diebessinn verliehn,
Kastanien braten im Kamin.
Sie wegstibitzen schien ihm eine hübsche Sache,
Daraus den Schelmen ein zwiefacher Vortheil lache:
Ihr eigner Nutzen erst, des Andern Schade dann.
Bertrand sagt zu Raton: „Freund, heute mußt du dran,
Du mußt ein Meisterstück vollbringen.
Hol' die Kastanien mir. Wär' ich zu solchen Dingen
Von Gott bestimmt, dann sollt'st du sehn,
Um die Kastanien wär's geschehn!" —
Gesagt, gethan: es schiebt mit ihrer kleinen Tatze
Vorsicht'ger Weise unsre Katze
Die Asche erst beiseit', sie zieht die Pfoten dann
Zurück, bringt wieder sie heran,
Eine Kastanie erst, dann zwei, dann drei zu packen;
Bertrand freut sich, sie aufzuknacken.
Da kommt die Magd; aus ist's. Raton hat, wie man sagt,
Höchst unzufrieden sich beklagt.

Gleich unzufrieden sind die meisten kleinen Prinzen,
Die, stolz, daß sie dazu ernannt,
Die Finger oft in den Provinzen
Für einen König sich verbrannt.

Achtzehnte Fabel.

Der Geier und die Nachtigall.

Der Geier, wohlbekannt als Räuber überall,
Mocht' einst mit vielem Lärm die Nachbarschaft durchstreifen,
Des Dorfes Jugend gellt ihm nach mit Schrei'n und Pfeifen;
Da fällt ihm in die Klau'n die arme Nachtigall.
Die Lenzverkünderin erfleht von ihm ihr Leben:
„Mich fressen, die nichts hat als ihrer Stimme Klang?
Vernimm doch lieber meinen Sang;
Von Tereus' wilder Lust will ich dir Kunde geben." —

„„Was? Tereus? Ist der auch als Fraß für Geier gut?““ —
„O nein; das war ein Fürst, dess' hest'ge Liebesgluth
And dessen Schandthat mich zu ew'ger Klage zwingen.
Ich will' davon ein Lied, ein schönes Lied dir singen,
Das dich entzücken wird; rührt's doch 'nes Jeden Sinn.“ —
Der Geier drauf mit höhn'schem Lachen:
„„Wirklich? Das sind' ich nett! Jetzt, da ich nüchtern bin,
Kommst du und willst Musik mir machen?““ —
„Vor Kön'gen sing' ich!“ — „„Gut! Fängt 'mal ein König dich,
Dann sing' ihm deine Wundersagen!
'nem Geier scheint das lächerlich;
Nicht Ohren hat ein leerer Magen.““

Neunzehnte Fabel.

Der Schäfer und seine Heerde.

Ach! Immer muß ein theures Haupt
Von diesem blöden Volk mir fehlen!
Stets wird vom Wolf mir eins geraubt!
Ich zähl's schon gar nicht mehr. Erst war's an tausend Seelen;
Und dennoch tilt's, daß man den Hans mir biß zu Tod,
Hänschen, den Bock, auf den ich zählen
Konnt', und der für ein Stückchen Brot

Mir stets gefolgt, und wär's bis in der Erde Mitte!
Ließ meinen Dudelsack ich tönen, er verstand's!
Kam ich, so wittert' er mich schon auf hundert Schritte!
Mein Böckchen! Ach, mein armer Hans!" —
Als Meister Guillot so höchst feierlich beendet
Die Leichenred' und Hans genug gerühmt, so wendet
Er jetzt sich zu der Heerde Stamm,
Leithammel, Bock und Schaf, bis zu dem kleinsten Lamm,
And er beschwört sie, festzustehen;
Gegen den Wolf sei dies die einz'ge Gegenwehr.
Da schwuren allesammt auf Volkes Treu' und Ehr',
Nicht einen Schritt zurückzugehen.
„Zerreißen" — riefen sie — „wir ihn vom Kopf zum Schwanz,
Den Mörder unsres Bockes Hans!" —
Ein Jeder bürgt mit seinem Haupte;
Guillot dankt ihnen, weil er's glaubte.
Doch noch vor Abend zeigt sich's klar,
Wie zuverläss'gen Muth sie hatten:
Ein Wolf erschien; gleich floh die ganze Schaar.
Es war nicht 'mal ein Wolf, es war nur dessen Schatten.

Zähl' nur auf feiger Söldner Bucht!
Sie schwören Kampf auf Tod und Leben;
Doch naht Gefahr, ist's aus mit ihrem Muth: Pech geben
Sie; nicht dein Beispiel noch dein Ruf hemmt ihre Flucht.

Ende des neunten Buchs.